

Festival mit Aufstiegschancen

Heidenheim vergrößert Jahr für Jahr den Etat für seine Opernfestspiele – und beeindruckt heuer mit einer herausragenden „Macbeth“-Produktion

Von Jesko Schulze-Reimpell

Heidenheim (DK) Es gibt Gemeinsamkeiten zwischen Ingolstadt und Heidenheim. Zum Beispiel beim Sport. In beiden Städten wähnt man sich im Fußballglück. In Ingolstadt feiert man ausgiebig den Eintritt in die Erste Bundesliga, in Heidenheim „hat sich fast alles geändert, seit der heimische Klub in der zweiten Liga spielt“, sagt die Tourismusbeauftragte der Stadt, Bettina Kruse. „Sie glauben nicht, wie sehr uns das seit 2014 weitergebracht hat, auch und gerade im Bereich der Kultur.“ Heidenheim habe damit einen Grad an nationaler Aufmerksamkeit erreicht, der sonst kaum denkbar sei. Auch nicht mit gewaltigen Anstrengungen bei der Kulturarbeit. Das geben in Heidenheim sogar Leute zu, die sonst kaum Interesse am Sport haben.

Dabei ist Heidenheim mit seinen 47 000 Einwohnern geradezu beispielhaft für seine Kulturarbeit. Die Kräfte bündeln sich besonders bei den 1979 gegründeten Opernfestspielen. Welchem Musikfestival gelingt es schon, sämtliche Zuschüsse innerhalb weniger Jahre zu versechsfachen? Allein zwischen 2013 und 2020 wird die Stadt Heidenheim ihren Zuschuss verdoppeln. Kulturreferent Matthias Jochner nennt das selbstbewusst „eine antizyklische Maßnahme, einmalig in Deutschland“.

Motor für den grandiosen Aufwärtstrend ist Festivalleiter Marcus Bosch (46). Der Generalmusikdirektor am Staatstheater Nürnberg und gebürtige Heidenheimer ist 2010 mit riesigem Elan angetreten und hat die etwas verschlafene Musikreihe geradezu revolutioniert. Deutlich wird das schon allein daran, dass die durch Eintrittsgelder und Sponsorenunterstützung erzielten Einnahmen sich unter seiner Leitung inzwischen von knapp über 30 Prozent auf weit mehr als 60 Prozent des Gesamtetats vergrößert haben. Und unter seiner Leitung hat sich die Zuschauerzahl auf nun etwa 15 000 verdoppelt.

Die zusätzlichen finanziellen Mittel hat Bosch hauptsächlich für bessere, angesehene Künstler ausgegeben. „Für mich ist das Wichtigste überhaupt die Qualität“, sagt Bosch gegenüber unserer Zeitung. Und inzwischen hat sein Festival tatsächlich einiges zu bieten. So wurde der diesjährige Konzertreigen von der berühmten Mezzosopranistin Vesselina Kasarova eröffnet. Eingeladen sind Künstler wie das französische Streichquartett Quatuor Ebene, der Cellist Peter Wiselwey und der Jazzmusiker Roger Cicero.

Das Herzstück des Festivals sind jedoch Eigenproduktionen und da besonders die jährlich stattfindende Opernpremiere in der Ruine des malerisch 74 Meter über der Stadt liegenden Stauferschlosses Hellenstein. In den vergangenen Jahren hatten



Die Heidenheimer Opernfestspiele finden hoch über der Stadt im idyllischen Schloss Hellenstein statt. In diesem Jahr steht Verdis Schaueroper „Macbeth“ im Mittelpunkt. Links das schicksalhaft verbundene Paar Macbeth (Antonio Yang) und Lady Macbeth (Melba Ramos). Rechts beklagt Macduff (Demos Flemotomos) die Opfer der Schreckensherrschaft.

Fotos: Bünnigmann

OPERNFESTSPIELE HEIDENHEIM

Die Opernfestspiele in Heidenheim an der Brenz gibt es seit 1977. Die Veranstaltungen finden in der umberdachten Ruine des Rittersaals von Schloss Hellenstein (bzw. im Congress Centrum Heidenheim bei kühler Witterung) und im Konzerthaus Heidenheim statt. Opern-

aufführungen im Schloss werden bereits seit den 60er Jahren gegeben. Inzwischen werden auch große Opern wie „Tosca“, „Carmen“ oder „Turandot“ aufgeführt. Neben Opern werden noch Konzerte und Galaabende veranstaltet sowie kostenlose Open-Air-Abende. Insgesamt

finden rund 40 Veranstaltungen jedes Jahr statt, die von rund 15 000 Musikfreunden besucht werden. 2011 gründete der derzeitige Festivalleiter Marcus Bosch ein eigenes Festivalorchester, die Cappella Aquileia. 2006 wurde zudem noch die Junge Oper Heidenheim ins

Leben gerufen und bieten ein umfangreiches Programm für Kinder und Jugendliche. Der Etat des Festivals liegt derzeit bei ca. 1,9 Millionen Euro. Weitere Aufführungen von „Macbeth“: 10., 11., 17., 18., 25. 31. Juli und 1. August, jeweils 20 Uhr. **DK**

hier auf dem Freilichtareal im ehemaligen Rittersaal Opernklassiker wie „Carmen“ oder „Tosca“ Premiere, heuer steht Giuseppe Verdis blutrünstiger „Macbeth“ auf dem Spielplan. Um die Qualität der Festspiele zu verbessern, hat Bosch mehrere Ensembles ausgewechselt. Statt der umstrittenen Nürnberger Symphoniker agieren jetzt die Stuttgarter Philharmoniker als Festspielorchester. Besonders stolz ist man allerdings in Heidenheim, dass nun der Tschechische Philharmonische Chor Brünn seinen vokalen Glanz auf der Bühne entfaltet. Marcus Bosch stellt gerne das wichtigste Alleinstel-

lungsmerkmal des Festivals heraus: Jede Opernproduktion kann bei jedem Wetter gezeigt werden, denn einen Steinwurf vom Schloss entfernt wurde 2009 ein Konzertsaal mit hervorragender Akustik errichtet, der mühelos die rund 800 Besucher der Ruine des Rittersaals aufnehmen kann. Ein wetterunabhängiges Open-Air-Festival ist somit garantiert. Ideal sind die Bühnenbedingungen in Heidenheim dennoch nicht. Für jeden Regisseur ist es natürlich eine Herausforderung, eine Inszenierung zu konzipieren, die gleichermaßen im Saal wie unter Freilichtbedingungen funktioniert.

Das größere Problem ist allerdings die Bühne selbst, die im Schloss Hellenstein lediglich eine Tiefe von fünfzehn Metern besitzt. „Manche Regisseure winken da gleich ab“, erzählt der Heidenheimer Kulturamtsleiter Matthias Jochner. Für andere ist die schwierige Situation offenbar gerade ein kreativer Kick. Wie problematisch die Bühnensituation sein kann, zeigt die diesjährige „Macbeth“-Inszenierung von Herrmann Schneider. Der Würzburger Intendant konnte mit der schmalen Spielfläche letztlich wenig anfangen. Anders als etwa die meisten Regisseure, die jährlich für das

Stadttheater Ingolstadt im Festungsrund des Turm Baur Regie führen und dabei die historische Architektur geschickt immer wieder neu interpretieren und in die Geschichte integrieren, bauten Schneider und sein Bühnenbildner Stefan Bandtmayr eine Allerweltszenarie auf, die auf jeder Bühne hätte stehen können. Und die zudem durch ein Gerüst, das bis fast zum Ende der Oper überhaupt nicht genutzt wird, den schmalen Bühnenstreifen noch weiter einengt. Dabei ist für eine Schaueroper wie „Macbeth“ die Ruinsituation des Rittersaals geradezu ein Glücksfall.

Überhaupt gelingt Schneider keine sinnfällige Sicht der Verdi-Oper. Zu unausgegoren wirkt die Aktualisierung, zu steif agiert der Chor, zu viele divergierende Anspielungen verwirren. Die Hexen agieren im eleganten Batwoman-Kostüm. Eine Hexe verscharrt noch während der Ouvertüre heimlich eine Totgeburt von Lady Macbeth und deutet damit auf die Kinderlosigkeit des Herrscherpärchens hin. Da tritt Macbeth mit der Maschinenpistole auf und mährt seine eigenen Leute mit einer Salve nieder. Dabei sieht er aus wie ein Amok laufender Kim-Jong-un, sein Volk aber schlurft wie Boatpeople in Müllsäcken über die Bühne. Der Chor singt „patria oppressa“ liegend wie ein Geisterchor aus dem Totenreich und springt doch kurz darauf wieder auf, als hätte Macbeths Mordtatkette überhaupt nicht stattgefunden.

Aber es gibt auch gelungene, packende Momente: Wenn etwa der ermordete Banco unter einem Festtisch versteckt wird und dann leichenblass Macbeth als Geist erscheint. Oder wenn am Ende Bancos Sohn, der von den Hexen eigentlich als künftiger König vorgesehen ist, plötzlich ermordet wird: Der Schrecken findet kein Ende, die Machtspiele gehen ewig weiter.

Viel überzeugender ist die musikalische Seite der Produktion. Marcus Bosch strebt einen feinen, immer wieder pianoseligen Verdi an, die üblichen Brüllorgien, bei denen der Eindruck erweckt wird, die Sänger würden nach Lautstärke bezahlt, vermeidet er. Seine Sänger folgen ihm mehr oder weniger auf diesem Weg. Herausragend ist dabei Melba Ramos als Lady Macbeth, der unglaubliche, unter die Haut gehende, flüsterleise Pianopassagen genauso gelingen wie schockierende Ausbrüche.

Wie überhaupt das Sängensemble, der absolut präzise und klangschön singende Chor aus Brünn genauso wie die aufmerksam begleitenden Stuttgarter Philharmoniker einen hervorragenden Eindruck hinterlassen.

Kein Zweifel, die Opernfestspiele wollen genauso wie der FC Heidenheim aufsteigen in eine höhere Liga. Heidenheim tut alles dafür und mobilisiert weitere touristische Qualitäten der Region, um auch auswärtige Opernfreunde von einem längeren Aufenthalt in der Schwäbischen Alb zu überzeugen. Und da hat das Umfeld von Heidenheim ohnehin viel zu bieten – von der schönen Heidelandschaft, geprägt von einem Meteoriten-Einschlag vor 15 Millionen Jahren, bis hin zum Archäopark Vogelherd mit den ältesten Kunstwerken und Musikinstrumenten der Menschheit.

Die Verführungskraft der Region scheint zu funktionieren: Denn bereits jetzt ist der Prozentsatz der auswärtigen Festivalgäste etwa gleich hoch wie bei den berühmten Festspielen in Bregenz.

Zeitreise mit Spaßfaktor

Musikalischer Ausflug in die 50er und 60er Jahre: Gal Holiday & The Honky Tonk Revue begeistern in der Ingolstädter Neuen Welt

Von Sandra-Isabel Knobloch

Ingolstadt (DK) Es gibt Konzertabende, da passt einfach alles: Der Auftritt von Gal Holiday & The Honky Tonk Revue gehört definitiv dazu!

Die vierköpfige Combo gilt nicht umsonst derzeit als eine der angesagtesten Bands aus New Orleans, die Oldtime Sounds auf die Bühne bringen. Das zahlreich erschienene Publikum in der Neuen Welt erlebte eine regelrecht herausragende Deutschlandpremiere und fühlte sich zurückkatalpultiert ins letzte Jahrhundert. Das Gesamtbild der Band inklusive Musik ist so perfekt auf-

einander abgestimmt, dass es einen regelrecht hineinsaugt in das Amerika der 50er und 60er Jahre. Allen voran ist Sängerin Vanessa Niemann als „The Gal“ (umgangssprachlich für Girl) die authentische Rockabilly-Bräut, die mit ihrer Stimme Männer wie Frauen gleichermaßen zu betören weiß – davon zeugt ihr Song „The Rockin’ Lady (from New Orleans)“. Auch im Duett mit Rhythmusgitarrist Greg Good kommt ihr Timbre wunderbar zur Geltung, was die beiden in der berühmten Johnny Cash-Nummer „Jackson“ eindrucksvoll unter Beweis stellen. Izzy Zaidmann lässt an der E-Gitarre seine Hände für



Oldtime-Klassiker: Gal Holiday in der Neuen Welt. Foto: Knobloch

so manches Solo auf den Saiten tanzen, und David Brouillette legt am Kontrabass eine atemberaubende Slap-Technik hin. Gemeinsam zaubert das Quartett modernen Rock’n’Roll und Countrymusik, verwurzelt in traditionell inspirierter Honky Tonk und Americana aus dem musikalischen Cowboyhut. Alle Bandmitglieder sind in ihrem Element und zeigen, dass amerikanische Volksmusik durchaus nicht so konservativ wie ihr Klischee sein muss. Gal Holiday & The Honky Tonk Revue gelingt es, bekannte Stücke wie die Ballade „Crazy“ von Patsy Cline oder den „Lovesick Blues“ aus der

Feder von Cliff Friend und Irving Mills so authentisch zu interpretieren, als wären sie bei der Entstehung der Tunes dabei gewesen. Dabei stehen die eigenen Kompositionen den Oldtime-Klassikern in nichts nach: Songs wie „Plastic Jesus“, „Rainy Nights, Sunny Days“ oder „Teach Me How To Two Step“ vom aktuellen Album „Last To Leave“ gehen direkt ins Blut. Zudem steckt in jedem Song eine Geschichte, in welche Vanessa Niemann als charmante Entertainerin zusätzliche Einblicke verschafft. So hat sie 2007 mit „Blue Ridge Baby“ ihren ersten Song für die Band über

ihre Reise von den Appalachen, wo sie aufgewachsen ist, in die Swamps von Louisiana geschrieben. „South of I-12“ handelt dagegen von der flachen Ebene in Süd-Louisiana, wo ab und an Hurricane-Parties gefeiert werden, wenn mal wieder eine Evakuierung ansteht. Und diesen US-Staat huldigen Gal Holiday & The Honky Tonk Revue in ihrer Zugabe mit dem Cajun-Ohrwurm „Jambalaya (on the Bayou)“, der durch Hank Williams berühmt wurde. Wenn diese junge Combo so weitermacht, wird auch von diesen vier musikalischen Talenten noch viel zu hören sein!